

# Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

## Hauptanzeigerblatt für Stadt und Kanton Luzern

### und die übrige Centralschweiz

achtundfünfzigster Jahrgang.

**Abonnementpreise:**

1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Fr. 1.50	Fr. 4.50	Fr. 8.50	Fr. 16.00

**Einzelhefte:** 10 Cts.

**Redaktions-Büreau:** Poststraße Nr. 11  
Telephon 1140

Verleger: J. J. Zappell, Dr. phil., Luzern

Expeditoren: Hauptbüro: Luzern, Poststraße 11. Filialen: Kommt. S. J. Schmid, Luzern. S. J. Schmid, Luzern.

### Die heutige Nummer enthält 10 Seiten

**Inhalt:** Vom Stadtluzernerischen Knabenstiefeln am 1. August - Zeppelein. - Ein Dementi. - Das Ende der Hochzeitsreise. - Schweiz. - Luzern. - Ausland. - Telegramme. - Lokalchronik. - Vermischte Nachrichten. - Unfallschronik. - Vergehen. - Feuilleton.

### Das Stadtluzernerische Knabenstiefeln am 1. August 1909.

In wunderbarer Klarheit wölbte sich am Morgen des 1. August die blaue Himmelskuppel über unsern Bergen, und glühend schauten die Gipfel in die tausendjährigen Täler hinunter, als wollten sie sagen: Kommt herauf zu mir, ihr alle, die ihr seit Wochen unter der Unselbändigkeit der Witterung gekümmert und gelammert habt. Kommt herauf zur Sonne, die ihr heute die Gründung unseers Vaterlandes feiern wollt, hier oben, im Anblick seiner wundervollen Herrlichkeiten weitet sich Blick und Herz, da festigt sich die Treue, die ihr ihm auch in trüblichen Tagen bewahren sollt. Schon langte meine Hand nach Ausruf und Bergfluch, um dem lodenden Gruß von der Höhe Folge zu leisten, da fiel mein Blick auf eine freundschaftliche Einladung der Stadtluzernerischen Knabengesellschaft Luzern zum Besuche des Knabenstiefelns. Halt, dachte ich, das solltet ihr doch mal ansehen, das ist ja auch eine würdige Feier des 1. Augusts, und - am Ende liegt gerade deshalb heute der Allmächtige seinen schönsten Stern so hell erstrecken, damit er die junge Saat erwarme und stärke!

So kam es, daß ich den Bergfluch wieder in die Ecke stellte und nachmittags meine Schritte nach dem städtischen Schloßplatz lenkte. Schon von weitem hörte man ein lebhaftes Getöse, als würde da ein regelrechtes Ehr- und Weisheitsfest abgehalten. Aber was es denn nicht ein solches? Ein Blick in die leuchtenden Augen auf die vor dem Schloßplatz sich aufhaltenden Jungknaben, auf deren Wangen bereits die Ausweiskarte mit dem erhoffenen Resultate prangte, ließ mich

erkennen, daß sich hier Vorgänge von erster Bedeutung abspielten. Wohl keiner der jugendlichen Teilnehmer nahm die Sache auf die leichte Schulter. Mit vollem Ernst und unter Einwirkung ihrer ganzen Willenskraft wollten offenbar diese munteren Burschen hier den Nachweis ihres Mannes und ihrer Nützlichkeit als zukünftige Wehrmänner erbringen. Und wer zufällig Gedacht hätte, der ließ dies gar nicht merken, im Gegenteil, manches Gesicht schien sagen zu wollen: „Wartet nur, ich werde mich weiter üben, und das nächste Jahr gib't dann keine Null mehr.“

Im Schloßplatz war reges Leben. Auf zehn Reihen standen unaufrichtig geschlossenen, und rasch folgten sich die Wippen. Auf jedem Stand führte ein Vereinsmitglied die Aufsicht, überwachte das Laden, den Einschlag, das Zielen, Loderbüden und richtige Weiden des Resultates. Hier war es ein alter, erprobter Kompagnietrommelnant, dort ein Heutenant, an einem anderen Ort ein Feldwebel oder einfacher Schütze oder Füsiliere, welcher den schönen Sonntag dem patriotischen Unternehmen geopfert hatte. Hinter den Schießenden standen zahlreiche Zuschauer und verfolgten mit Interesse den Gang des Schießens, und manches Vaterauge leuchtete freudlich auf, wenn der Stammvater ein 4 oder 5 meldete. Manches glückliche Schütze machte bereits auch Wäre, welcher Waffengattung er später angehören wolle. So erstarrte mich z. B. ein solcher um meine Meinung, ob er wohl besser zu den Feuerpertern oder zu den Mörseren sich einteilen lasse, besonders die letztern hätten's ihm angetan!

Dant der guten Organisation war das Schießen um 4 Uhr beendet. Die jugendlichen Schützengemeinde sammelte sich hierauf zu einem von den Stadtschützen gestifteten offerierten Joblig. Deklamationen und Gesang wechselten mit ersten, vaterländischen Ansprachen. Die Worte, welche der Präsident der Stadtschützen und der Rektor der Sekundarschulen an die Jünglinge richteten, machten auf diese sichtlich Eindruck. Mit großem Beifall wurden auch die frei vorgetragenen, heimatlichen Lieder des Sängerkörpers aufgenommen. Der Herr Celangetreue verließ es offen-

bar, seinen Schülern nicht nur Noten und Takt, sondern auch wirkliche Freude an einem frischen, fröhlichen Gesange beizubringen. Die Bekanntgabe der Schießresultate wurde durch eine gut vorbereitete Produktion im Gewehrturnen mit Musikbegleitung eingeleitet. Und nun das Fazit?

Offen wir, daß diese Waffensübung der Jungen sich von Jahr zu Jahr wiederhole und sich in der Folge zu einem städtischen Jugendfest ausgestalte.

Der Stadtschützengemeinschaft aber gebührt für ihr patriotisches Unternehmen höchsten Dank.

Die Übung der männlichen Jugend im Waffenhandwerk und deren Entwicklung zur Kraft und Ausdauer ist alte, echte Schweizer Sitte.

So war es schon zur Blütezeit der alten Eidgenossenschaft, wo die Chronisten die Fertigkeit der schweizerischen Jugend in der Handhabung der Waffen rühmen.

Und was die Jugend damals freiwillig übte, das war in späteren Jahren erste Bürgerpflicht, und daraus erwachsen dem Vaterlande jene trotzigsten, wetterhartesten Männer, die nie verzagen und warteten und deren Gust die mächtigsten Potentaten Europas sich zu erhalten suchten.

Es gibt Naturgesetze, die ewig zu Recht bestehen, und heute wie vor Hunderten von Jahren legen sie durch die Heranbildung unserer Jungmannschaft das Fundament für die Zukunft unseers Landes.

Nur eine geistig regsame und körperlich gestählte Jungmannschaft wird die wirtschaftlichen und politischen Hindernisse überwinden, mit denen je und je, und nicht zum mindesten auch in der Gegenwart, auf der „Dreifache des europäischen Wettbewerbs“ gerechnet werden muß.

II.

Frankfurt angetreten. Die ersten Schützengemeinschaften stellten sich in der Gegend von Koblenz ein, wo das Lustschiff, um einem Gewitter auszuweichen, über die Mosel flog und sich dann nordwärts wendete. Je weiter man nach Norden vorübergingen suchte, um so unangünstiger war die Wetterlage. Kurz vor drei Uhr tauchte das Schiff über Rheims auf, wo es infolge des orkanartigen Windes zu längerem Wandern gezwungen war. Es gelang ihm noch, wenn auch langsam, weiterzukommen, bis nach Remagen. Dann hatte es mit heftigem Wind jenseits Kling und Remagen zu kämpfen; aber trotzdem kam es dem Ziele näher und um 5 1/2 Uhr wurde „Z II“ den Bonnern sichtbar. Der Wind selteigte sich dann aber zum Ost an; denn bald ward das Schiff in der Richtung, von der es gekommen war, zurückgetrieben. Es ward die Leuterdorf in der Nähe von Ardenbach zurückgemacht. Zeppelein's Wette, der die Fahrt mitgemacht hat, erklärte ebenfalls, daß lediglich der starke Gegenwind, ein Sturm von 18 Metern in der Sekunde, das Schiff zur Umkehr gezwungen habe. Da man nicht vorwärts kommen konnte, beschloß man, zu der nächsten Ankerstelle in Frankfurt zurückzufahren, zumal der Wind die Fahrt dahin bestiegte. Unterwegs mußte wiederholt das Ventil aus-gewechselt werden.

Obst ist nicht der mindeste Schaden entstanden und das Schiff ist so funktionsfähig wie zuvor. Major v. Thudob sprach die Absicht aus, daß die Weiterreise am Dienstag in aller Fröhe erfolgen werde. Das Schiff bedarf der Nachfüllung von Gas, Wasser und Benzin. Immerhin hofft man, damit so schnell fertig zu werden, um zeitiger als am Montag die Reise antreten zu können. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß es auch später wird.

Auf die Frage des Vertreters der „Ziff. Ztg.“, ob nicht irgend eine Maßnahme zur Mitbestimmung bei dem Entschluß zur Umkehr mitbestimmend gewesen sei, versicherte Direktor Colmann von „Luftschiffbau Zeppelein“, daß Statute und Prospektus bis zur Vornahme ihrer Selbstbestimmung getreu hätten.

Was am Dienstag geschah, läßt aber doch

### Feuilleton.

**Aus der Sommerfische.**  
Von Dierwaldhütter See, 25./26. Juli. \*)

Aus dem Berner Oberland zum Vierwaldstätter See führt die weltbekannte Touristenstraße über den Brück. Wer in Sommertagen da hinüber reist, und es sind alljährlich Tausende, die das tun, der findet stets Gesellschaft und Unterhaltung. Dabei hört er allerdings gar oft laute Klagen über die allgütige Natur. Die Stellkrampen der Brückbahn und das harte verbundene Wecheln der Lokomotiven und Krampen der Züge verhindern die wünschbar rasche Beförderung. Im Beltatter der Schnellzüge ärgert sich, wer nach von einem schönen Vordessel in einen anderen kleinen Stationen, und wenn diese Halle erst, acht und zehn Minuten oder gar noch länger dauern, erzählt man allzulebend den Eindruck, es sei einzig nur auf die Führung der Strecke der betreffenden Bahnstationen abgesehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß dem wirklich so ist. Auch ist den Reisenden, zumal an heißen Tagen, eine kurze Erfrischung recht angenehm, und gerne steigt man für ein paar Minuten aus und geht den Wagen entlang auf und ab; denn dabei ist immer was Neues zu sehen. Bei schönem Wetter

bietet ja auch die Umgebung landschaftliche Reize in Hüle und Fläche, die zu genießen es sich immer wieder lohnt. Aber wie gesagt, wer Eile hat, von einem Ort zum andern zu kommen, sein Reise- und Vergnügenprogramm abzuwickeln, der ärgert sich. Denn auch über die Talbahnen, die wichtige Stützpunkte haben, sei es über Entlebuch oder über Olten, braucht man von Interlaken nach Luzern und vice-versa unverhältnismäßig viel Zeit, fünf und mehr Stunden. So müssen die Tage doch einst kommen, da man vom Genfer See über Interlaken in rascher, direkter Fahrt nach dem Vierwaldstätter See gelangen kann. Interlaken kann dabei nichts verlieren, nur gewinnen, denn an Interlaken wird niemand vorbeifahren, der zum Vergnügen reist.

In Anbacht verliert man den Zug. Eine Seefahrt muß angenehme Abwechslung in die Reise bringen. Ob ich schließlich noch nach ein Stündchen mehr opfern, was verständig? Dafür tausche ich das warme, büchliche Eisenbahnabteil mit dem kühlen, großen Seebad des fischer Brise in kühlen Lüftungen gehoben herüber winkt und dessen hunte Wimpel grüßen.

Aber noch ein anderer winkt den Reisenden in Anbacht, der trotzige Pilatus, ihm gelte der erste Versuch; denn noch ist's früh am Tage, und eben brach das erste Schiff von Luzern zahlreiche Passagiere, die auf den herrlichen Berg wollen.

Als wir vor drei Tagen, überflutet von den Einbrüden, die der Versuch der Jungfrau- bahnen auf alle Reisenden machte, vom Eiger- waldsee gegen die Scheidebaa hinunter fuhren

und Eiger, Mädy und Jungfrau in ihrer übermächtigen Pracht dicht über uns lagen, frange ein Deutsch-Amerikaner: „Lohnt es sich noch, auf Rigi oder Pilatus zu fahren?“ Ich bejahte die Frage ohne Bedenken, indem ich dafür hielt, daß ein Vergleich gar nicht zulässig sei. Es ist etwas ganz anderes, das Jungfrauamt nicht dicht vor sich zu haben, seine Macht und Größe so unmittelbar auf sich einwirken zu lassen, oder aber den weiten herrlichen Hochalpenraum von einem unserer Vordampfer aus zu sehen. Weides ist unvergleichlich schön, das eine überwältigend in seiner Größe, das andere getraut mit Leblichkeit, Gemeinlichkeit und mannigfaltiger Schönheit. Es gewährt ganz besonderen Genuss, den weiten Alpenraum vom Rigi, Stanserhorn oder gar vom Pilatus aus zu sehen.

In dieser Vollstunde wurde ich beschäftigt, als ich an jenem herrlich schönen Vormittage den Pilatus besuchte. In wunderbarer Klarheit lag das weite Panorama vom Säntis bis zu den Genfer See-Alpen da. Davor die mannigfaltig gestalteten, wildgeadeten und mit reichen Alpenrosen und Wäldern bekränzten Vorabern, dazuwischen tiefschöne Seen mit wogelhabenden Ortschaften an den Ufern. Tief zu Füßen die Stadt und das Land hinaus ein farbenreicher soniger Garten mit blühenden Seen, silbernen Flüssen, Städten, Dörfern und Wäldern. Straßenzüge, Jagdplätze und Eisenbahnlunien, eine offene, lebende Landschaft, das sah ich weit draußen im fernem Blau des Schwarzwaldes mit dem Blau des Jura- jantes vereint, an dem nur weit, weit weg im Westen goldene Wolfengebilde sich balteten.

Das war ein herrlicher, ungetrübter Genuss, um den leider alle jene zum Teil getauerten sind, die in Luzern erst das um 8.35 bezog. 9.15 abgehende Dampfboot benützen. Denn als diese in vierzig Minuten auf dem See, halten sich nordwärts des Berges Redwalden gelüftet; die kühle, die schwebende Luft des Nordhangs heranstreichende Zeit verwanbette sich, so wie sie über dem stamm des Berges ins warme Sonnenlicht getret, in Wasserbau, und rasch ballten sich die Wärlen in die Nordseite des Berges, ihm den bekannnen Luft aufzulegen. Nach Süden zwar blieb die Fernsicht auch in den Nachmittag hinein offen. Man tut gut, den Pilatus abends schon oder jedenfalls mit dem ersten oder zweiten Morgenzuge, der von Alpstadt abgeht, zu besuchen; man muß dann allerdings mit dem Dampfer schon 6.15 von Luzern weg, oder mit der Brückbahn um 5.55 oder 7.43 früh. Dann kommt man aber rechtzeitig auf den Berg und hat die besten Chancen für eine herrliche Fernsicht. Wer erst um 9 Uhr in Luzern abgeht, gerät oft auch beim prächtigsten Wetter in den „Qu“ des Berges hinaus und hat selten die nötige Gebuld, bis zum Abend zu warten, da der Pilatus bei gutem Wetter regelmäßig wieder in herrlicher Klarheit herübergerührt, und doch gewährt ein Sonnenuntergang oder gar ein Sonnenanfang auf Pilatus zum Schönsten, was man erleben kann. Nie sonst werden die Farben so warm, die Täler leuchtender, die Schatten herrlicher, als wenn der Schloßberg der Sonne über dem hügelreichen Land und den Bergen liegt, oder wenn die ersten Morgens- strahlen die Hochalpen erglänzen machen.

\*) Die Briefe aus der Sommerfische haben eine kurze Unterbrechung erfahren, wegen einer Auslandsreise, die mitten in die Bergfahrten fiel.